

Winteraustreiben oder ein Sinnbild für das Leben? : Reedlischigge in Biel-Benken

Autor(en): **Ryser, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2010)**

Heft 1: **Schwerpunkt Feuerbräuche**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Winteraustreiben oder ein Sinnbild für das Leben?

Reedlischigge in Biel-Benken

[ryp.] Am Sonntag Invocavit, am Abend vor der Fasnacht, machen sich Bielermer und Benkemmer auf den Weg, um oberhalb der beiden Dörfer grosse Feuer zu entfachen. Wenn die Nacht über die Dörfer hereinbricht, stehen die Dorfbewohner – wie in alten Zeiten, als es noch keinen elektrischen Strom gab und der Winter viel dunkler und kälter, düsterer und unheimlicher war als heute – um die Feuer und blicken schweigend dem Spiel der Flammen zu.

Irgendwann, wenn das Feuer stark genug geworden ist, ergreift der erste Mann eine Haselrute. Er nimmt ein kleines Holzrädchen zur Hand und führt den Stock durch das kleine Loch, das sich in der Mitte des Rädchens befindet. Nur noch das Knistern des Feuers und das Knacken der brennenden Hölzer durchbricht nun die Stille. Die Umstehenden verfolgen seine Handlungen schweigend, manche greifen ebenfalls zu einer Rute und stecken ihre Holzscheibchen auf. Langsam senkt einer nach dem anderen sein Reedli in die Glut.

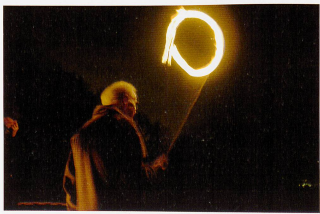
Die Rädchen beginnen allmählich zu glühen. Nun ziehen die ersten ihre Ruten aus den Flammen, schreien zu den Reedlibängg und lassen die glühenden Reedli gekont in die Luft fliegen. Das Reedlischigge hat begonnen.

Wie kleine Sonnen fliegen sie in den Nachthimmel. Sternschnuppen gleich senken sich die Reedli wieder hinab – manche in schönen, harmonischen Bögen, andere im senkrechten Fall –, der Erde entgegen. Die Augen der Kinder beginnen zu leuchten. Die brennenden Feuer – immerhin sind es drei grosse Holzstösse, die in Flammen aufgegangen sind sowie weiter unten am Hang ein kleineres für die Kinder – bringen Licht in die dunkle Nacht und setzen den winterlich tiefen Temperaturen ein wenig Wärme entgegen. Die fliegenden Reedli setzen einen Akzent eigener Art.

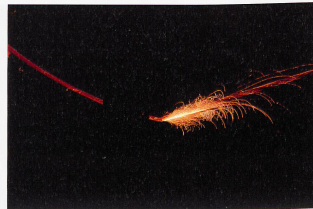
Das Reedlischigge in Biel und Benken

So oder ähnlich muss es vor mehr als einem halben Jahrhundert ob Biel zu und her gegangen sein, in der Zeit, als der heute 70-jährige Viktor Zihlmann noch ein kleiner Junge war und mit anderen Buben seines Alters darum wetteiferte, die Reedli in einem möglichst schönen Flug durch die Luft zu lenken.

Seit Jahrzehnten, vielleicht sogar Jahrhunderten – das weiss man nicht so genau – üben Menschen in



Alle Bilder auf dieser Doppelseite
Reedlischigge auf dem Oberen Acker, Biel



Biel und in Benken, jenen beiden Dörfern, die sich 1972 zu einer Gemeinde vereinigen, den Brauch des Reedlischigge aus. Jedes Dorf für sich – auf der einen Seite, oberhalb des Rebbergs, stehen die Benkemmer, auf der anderen Seite, auf dem Oberen Acker, die Bielermer.

Fast sein ganzes Leben hat Viktor Zihlmann in Biel gelebt und am Reedlischigge teilgenommen. Hin und wieder sei er zum Feuer der Benkemmer gegangen, aber «nur als Beobachter». «Es wäre, so ist er sich sicher, «störend gewesen, wenn ich dort meine Reedli geschickt hätte – genauso wie wir es nicht goutiert hätten, wenn ein Benkemmer bei uns teilgenommen hätte.» Man mochte gemeinsam die Schulbank drücken oder in der Feuerwehr Seite an Seite die Flammen bekämpfen, doch das Fasnachtfeuer und das Reedlischigge wollte und will man getrennt abhalten, denn «das Reedlischigge», so sagt Viktor Zihlmann, «ist etwas ganz Besonderes». Es ist etwas, «das man sozusagen in den Knochen hat», ein Ritual, das man vollzieht, ohne recht zu wissen, warum man es tut, ein Ritual aber auch, das einen ganz besonderen Stellenwert im Jahresablauf einnimmt; ein Brauch, der lange Zeit zum Dorfleben gehörte wie der sonntägliche Gäng zur Kirche.

Erinnerungen

Früher, als er noch ein Kind war, nahm praktisch aus jeder Bielermer Familie mindestens eine Person am Reedlischigge teil. Wochen im Voraus freute man sich auf das Entzünden der Fasnachtfeuer, aufs Reedlischigge und auf den anschliessenden Fackelzug. Bei diesem werden die mitgebrachten Kienfackeln, die im Aussehen einem Besen gleichen – aber eben nicht Kienbesen, sondern nur Fackeln heissen – in einem langen Zug von den Fasnachtfeuern talwärts hinunter auf eine Wiese oberhalb des Dorfes getragen, wo dann die 40 bis 50 Fackelträger die brennenden Kienfackeln in einer schönen Choreografie durch die Luft schwingen.

Der grosse Tag aber begann für Viktor Zihlmann und die anderen Schulkinder bereits am frühen Nachmittag, wenn sie mit Heischsprüchen durchs Dorf zogen:

«Holz, Strau, Stängelwälle,
Für die alti Fasnacht-Schälle.
S Dorf uff, s Dorf ab,
Wär nüt git isch e Lumpepagg!»

Diesen und andere Sprüche skandierend, gingen die Kinder von Haus zu Haus, um auf einem Handwagen jene Holzwellen einzusammeln, die von den Dorfbewohnern bereitgelegt worden waren. Bei Häusern, wo keine Holzwellen lagen, wurde im Chor «Lumpenpagg» gerufen. Eine grosse Menge an ca. 60 cm langen, geraden Ästen, mit Draht oder Schnüren gebündelt, sowie zwei bis drei Strohballen, die freundliche Landwirte beisteuerten, wurden so zusammengetragen. Beim Kainitz, nahe dem Oser-Denkmal, wurden die Holzwellen und das Stroh zu drei kleinen Scheiterhaufen aufgeschichtet. Dazu wurden die Reedli bängg aufgestellt – jene Holzdielen, die einer kleineren Schanze gleich mit einem Winkel von etwa 30 bis 45 Grad einen idealen Abschlag der Reedli ermöglichen. Am Abend dann, wenn die Nacht hereinbrach, machte man sich auf den Weg. Der Boden mochte häufig pickelhart gewesen sein, die Luft klirrend. In tiefer Dunkelheit marschierten Väter, Mütter und Kinder hinauf zum Kainitz. Wenn dann die Feuer entzündet wurden, breitete sich eine grosse, einzigartige Stille aus, die nur vom Knistern der Flammen durchbrochen wurde. Wenn das Licht des Feuers das Dunkel der Nacht erhellte, stand die Welt für einen kurzen Moment still.

«... fast etwas Sakrales»

Diese fast magische Atmosphäre sei heute weniger ausgeprägt spürbar, findet Viktor Zihlmann. Zwar wird der Brauch nach wie vor gepflegt, doch nehmen nicht mehr ganz so viele Dorfbewohner teil wie früher. Das mag damit zusammenhängen, dass sowohl in Biel wie auch in Benken recht viele Auswärtige zugezogen sind, die diesen Brauch eben nicht mehr «in den Knochen haben». Dennoch gibt es gewisse Regeln, an die man sich zu halten hat: «Da ist nichts mit Klöpfer braten», erklärt Viktor Zihlmann. Wer es dennoch tut, «dem wird eine gewisse Kälte entgegengebracht», denn das Reedlischigge ist kein gewöhnliches, volkstümliches «Fest» – so wenig wie in Basel der Morgestraich und die Fasnacht als Feste empfunden werden –, sondern ein mit Sinn besetzter überkommener Brauch. Es ist ein Brauch, der gleichsam «einen sakralen Charakter» habe – zumindest in jener Form wie er früher abgehalten wurde. Darauf wiesen die Stille hin und der Ernst, mit dem das Reedlischigge begangen werde. Es sei ein Tun, «das innerlich gesammelt auszuüben ist», so erklärt er. Alles Laute störe dabei. Das Reedlischigge sei getragen «von einem Gefühl der existentiellen Verbundenheit mit der Schöpfung und Natur, von der man Teil ist». Allerdings könne er nicht mit Sicherheit sagen, inwieweit dieses tiefe Verbundenheitsgefühl beim Ausüben des Brauchs heute noch vorhanden sei.

Diese einzigartige, fast sakral-stille Stimmung begleitete das Fasnachtsfeuer, das Reedlischigge und das Fackelschwingen über Zeiten hinweg. Sie hat Viktor Zihlmann seit jeher fasziniert und zum Nachdenken animiert. Fragen drängten sich auf: «Was soll der ganze

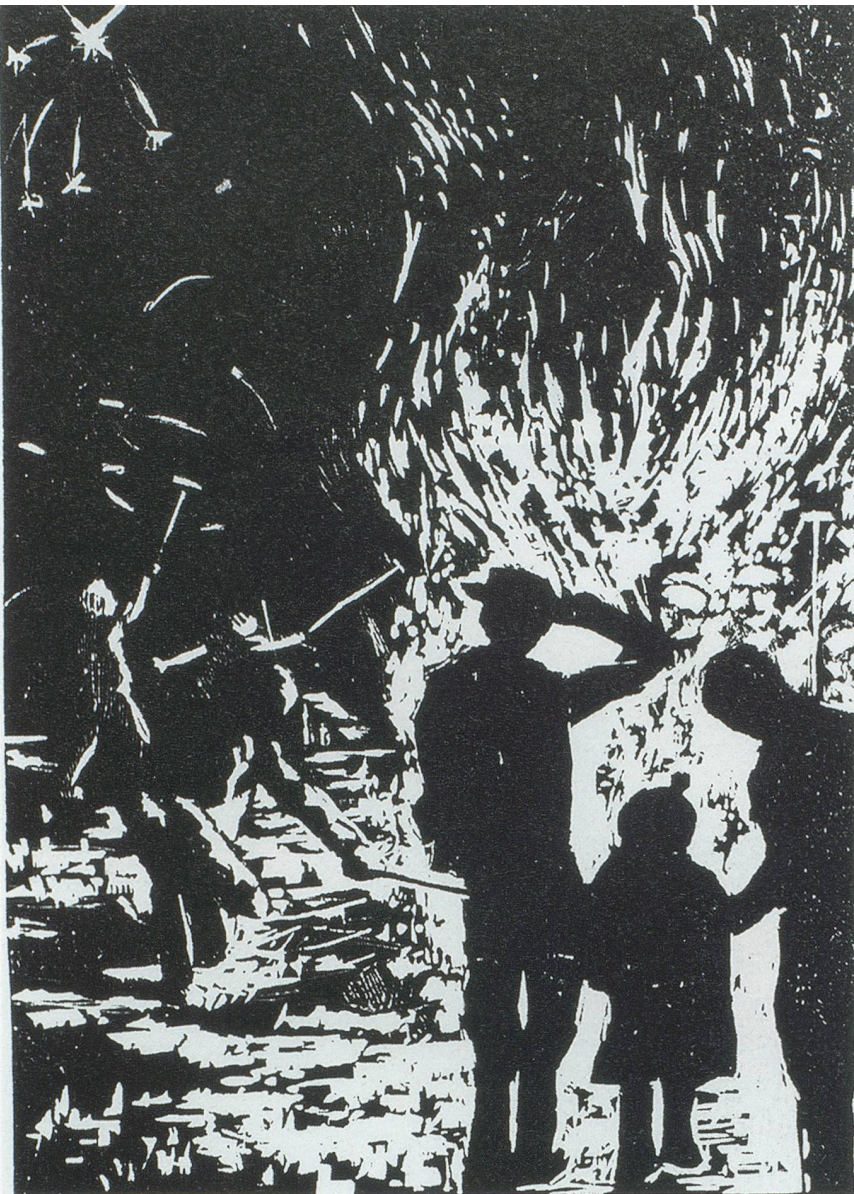


Bild links

Holzchnitt von Fritz Fischer, um 1940 (Privatbesitz)

Alle anderen Bilder auf dieser Doppelseite

Reedlischigge auf dem Oberen Acker, Biel, 2009



Brauch? Was steckt dahinter? Woher kommt das Reedlischigge?» Und so begann er «dem Ursprung dieses Brauches nachzuspüren» und «nach ähnlichen Feuerbräuchen zu suchen».

Wintervertreiben?

Natürlich liegt der Gedanke auf der Hand, dass es sich beim Reedlischigge oder Scheibenschlagen, wie es andernorts genannt wird, um einen Brauch handelt, mit dem der Winter und seine bösen Geister vertrieben werden sollen.

Auf der nördlichen Hemisphäre, wie wir wissen es aus eigener Erfahrung, dauern die Wintermonate lang. Die Tage sind kurz und der Himmel häufig bedeckt. Was in dieser Zeit besonders fehlt, ist Licht. Man sehnt sich nach der Kraft der Sonne. Um dieses Bedürfnis zu befriedigen, gehen viele Menschen heutzutage in den Wintermonaten ins Solarium, buchen einen Flug auf die Malediven oder fahren in die Berge, um Ski zu fahren und um «Sonne zu tanken».

Denkt man sich in jene Zeiten zurück, als sich die Menschen noch viel stärker dem Zyklus der Jahreszeiten unterwerfen mussten – in jene Zeiten, als der wiederkehrende Frühling nicht nur ein Wiedererwa-

chen der Natur bedeutete, sondern auch ein Wiederbeginn der Feldarbeit und damit ein Ende der Nahrungsmittelknappheit sichtbar wurde, dann ist es gut vorstellbar, dass damals Rituale entstanden, deren Ausübung dazu beitragen sollte, das (Sonnen-) Licht möglichst rasch zurückzuholen. Es wurden Feuer entzündet, Fackelzüge abgehalten, mit denen mancherorts eine erste Aussaat begleitet wurde und es wurden sonnenähnliche Holzrädchen angezündet und in die Luft geworfen oder einen Hügel hinab gerollt, wie es zum Beispiel heute noch in Buchenbach im Breisgau getan wird. Mit dem Licht der glühenden Rädchen, die einem Sonnenrad gleich das Dunkel der Nacht durchschneiden, wollte man vielleicht der sehnsüchtig vermissten Sonne vormachen, was sie möglichst bald den Tag hindurch so lange wie möglich nachahmen soll.

Ein alter keltischer Brauch?

Viktor Zihlmann stellte im Rahmen seiner Nachforschungen fest, dass der Flurname «Kainitz» – der Name jenes Ortes, wo jahrelang die Bielemer Faschnachtsfeuer brannten – keltischen Ursprungs sein könnte. Gleichzeitig entdeckte er ganz in der Nähe des Oser-Denkmales beim Oberen Acker, dort, wo heute die Bielemer Feuer entfacht werden, eine viereckige

Fläche, die mit einem Graben umrandet war. «Was dort genau gestanden ist, weiss ich nicht. Ich tendiere dazu, dass da mehrere keltische Häuser oder ein Gehöft standen. Es könnte sich auch um einen Zufluchtsort gehandelt haben, wie man es von der Sissacher Fluh annimmt». Doch sicher ist das nicht.

Tatsächlich feierten die Kelten Anfang Februar zu Ehren der Lichtjungfrau Birgid das Imbolc-Fest und entzündeten grosse Feuer. «Im Zuge der irisch-schottischen Mission kam der Ruf von St. Birgids auch in unsere Gegend», erklärt Viktor Zihlmann. Es könnte also sein, dass der Brauch von Fasnachtsfeuer und Reedlischigge seinen Anfang in der Zeit der irischen Mission nahm. Zu einem ähnlichen Schluss kam übrigens der Azmooser Lehrer Jakob Kuratli, der in den Fünfzigerjahren das Scheibenschlagen im Sarganserland aus volkskundlicher Perspektive untersuchte. Er nahm an, dass es sich beim Scheibenschlagen um einen uralten rätischen Feuerkult handle, womit er ebenfalls postulierte, dass das Reedlischigge ein ursprünglich keltischer Brauch gewesen sein muss.

Viktor Zihlmann

Der promovierte Ökonom Viktor Zihlmann (geb. 1940) nahm jahrzehntelang am Reedlischigge teil und verfasste dazu in der Biel-Benkemer Dorf Zytig einen Artikel. Er war jahrelang der Biel-Benkemer-Korrespondent für die Basler Nachrichten und federführend bei der Biel-Benkemer Heimatkunde. Nach seiner Dissertation arbeitete er im kirchlichen Jugenddienst und später beim Personalamt Baselland.

Dennoch darf man die These vom keltischen Ursprung kritisch hinterfragen. In Anbetracht der Tatsache, dass die Kelten ein weitgehend schriftloses Volk waren, bleibt vieles Spekulation. Der Volkskundler Dominik Wunderlin etwa meinte einst gegenüber der Basler Zeitung, dass man über den Ursprung des Fasnachtsfeuers eigentlich nichts sagen könne, denn Feuerbräuche sind uralte und wurden, lange bevor es Aufzeichnungen gab, ausgeübt. Denkbar wäre, dass die Menschen aus magischen Überlegungen Scheiterhaufen machten, um mit dem Feuer den Winter zu verkürzen.

Christliche Deutung

Die christliche Auslegung führt das Argument ins Feld, dass das Reedlischigge am Invocavit stattfindet – an jenem Sonntag also, der bis ins 11. Jahrhundert der letzte Tag vor Fastenbeginn markierte. Damit zeige sich, dass das am Invocavit – auch Funkensonntag genannt – stattfindende Scheibenschlagen ein typischer Fasnachtsbrauch sei. Vielleicht ist der Ursprung des Reedlischigge viel älteren, möglicherweise aber auch jüngeren Datums. Tatsächlich stammt die älteste Nachricht über das Scheibenschlagen aus dem

11. Jahrhundert. Bekannt ist, dass am 31. März 1090 das Kloster Lorsch bei Worms durch eine glühende Feuerscheibe in Brand geriet und völlig zerstört wurde.

In der christlichen Auslegung werden die Holzscheibchen, welche beim Reedlischigge verwendet werden, mit Glücks- respektive Schicksalsrädern in Zusammenhang gebracht und die durch die Luft fliegende Scheibe wird als Sinnbild für das menschliche Leben verstanden, das, wie Gottfried von Strassburg in seinem «Tristan» schreibt, ebenso «nider vallen» konnte, wie es hoch aufgestiegen war. Dass der Baum – und damit auch das aus ihm geschnitzte Holzrädchen – seit jeher mit dem menschlichen Leben gleichgesetzt wird, kann ebenso als ein Hinweis dafür betrachtet werden, dass das Reedlischigge ein Sinnbild für den Gang des menschlichen Lebens darstellt. Im Rahmen dieser Deutung erscheint dann das Anzünden der Rädchen und ihr Flug durch die Luft gleichsam als ein Gang durch das Feuer der Reinigung, das den so wiedergeborenen neuen Menschen näher ans Paradies heranrücken lässt. Aufgrund dieser Deutung findet der deutsche Volkskundler Dietz-Rüdiger Moser, dass das christlich-missionarische Anliegen des Brauches derart evident erscheine, «dass für das Postulat seiner vorchristlichen Herkunft wenig Wahrscheinlichkeit übrigbleibt.»

Als was nun sollen also Fasnachtsfeuer, Scheibenschlagen und Fackelumzug betrachtet werden? Als keltische oder gar noch viel ältere Feuerbräuche, die seit Urzeiten an der Wende vom Winter zum Frühling begangen werden, oder als ein Symbol für die Hinwendung des Christen in der Fastenzeit zu einem neuen, geläuterten Leben und das damit verbundene näher Heranrücken ans Himmelreich? Die Antwort muss offen bleiben. Die Feuer aber werden weiterhin entfacht und werden von den Scheiben schlagenden Menschen einmal mit dem einen, ein anderes Mal mit dem anderen Sinn verbunden.

Verwendete Literatur

- Burnell, Alexandra: Mit sauberem Feuer den Winter vertreiben, in: Basler Zeitung, 20.1.2007, S. 27.
<http://www.jahreskreis.info/files/imbolc.html>
 Kuratli, Jakob: Das Scheibenschlagen einst und jetzt, in: Sarganserland. Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, 3. Jahrgang, Nr. 1/2, Januar/Februar, 1955.
 Minonzio, Gini: Licht, Feuer und hitzige Köpfe bis Aschermittwoch, in: Basler Zeitung, 5.2.2002, S. 33, 2002.
 Moser, Dietz-Rüdiger: Ihr müsst von neuem geboren werden. Vom Scheibenschlagen in der «alten Fastnacht», vom Fischessen an Aschermittwoch und von anderen Fastenbräuchen, in: ders.: Bräuche und Feste durch das ganze Jahr. Gepflogenheiten in kulturgeschichtlichen Zusammenhängen, Freiburg im Br.: Verlag Herder, S. 107-120, 2002.
 Schweizer-Völker, Edith: Butzimummel, Narro, Chluri. Bräuche in der Regio, Basel: Buchverlag Basler Zeitung, 1990.
 Schweizer-Völker, Edith: «Reedli schigge» am «Fungge-Sunntig», in: Basler Zeitung, 9.3.2000, S. 13.
 Schweizer-Völker, Edith: Funken in der Luft, in: Basler Zeitung, 1.3.2001, S. 17, 2001.
 Zihlmann, Viktor: Biel-Benken, Reihe: Baselbieter Heimatkunden, Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft, 1993.
 Zihlmann, Viktor: «Reedlischigge», in: <http://www.biel-benken.ch>, 2006.